

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Band: 26 (1971)

Heft: 2

Vorwort: Alles, was ihr tut, das tut von Herzen als dem Herrn und nicht den Menschen ...

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alles, was ihr tut, das tut von Herzen als dem Herrn und nicht den Menschen . . .

In seinen Briefen setzt sich der Apostel, wie er es hier mit seinen Kolossern tut, mit den Fragen auch des Alltags – unter dem Lichte der Ewigkeit auseinander. Er versucht den Gliedern seiner Gemeinde die Maßstäbe zu ihrem richtigen Werten zu schaffen. In diesem Satze seines Briefes an die Kolosser beschäftigt ihn die Einstellung und Haltung des Einzelnen zur Arbeit. Viele Jahrhunderte sind seither vergangen und doch muten uns auch diese seine Worte an, wie für uns und unsere Zeit geschrieben. Wie groß ist doch die Zahl der heutigen Menschen, die die Arbeit in die hinein sie die Tage zwingen, als Last empfinden. Sie beginnen zu leben, wenn für einen Tag, eine Woche die Arbeit getan ist – wenn sich hinter ihnen das Fabriktor schließt. Immer größer wird die Zahl derer, für die das Geld einziger Entgelt ihrer Anstrengung bedeutet – der einzige Wertmesser ihres Mühens. Menschen, die mit einem Mindestmaß an Mühen ein Höchstmaß an geldlichem Ertrag erzielen wollen. Nur nach dem, wie weit ihnen dies gelingt, werten sie ihren Beruf und ihre Arbeit. Klagen wir nicht über diese moderne Haltung einer übergroßen Zahl von Menschen. Nehmen wir diese höchstbedauerliche Tatsache nicht zum Vorwand, um mit so vielen, die mit unserer Zeit nicht mehr zurecht kommen, über diese und die Menschen – namentlich über die Jungen ein bitterböses Urteil zu fällen. Offenbar hat der Apostel schon vor bald zweitausend Jahren um dieses Denken, sogar in seinen Gemeinden gewußt. Mit ihm setzt er sich ja in seiner letztgültigen Art im Brief an seine Kolosser auseinander. Weil er möchte, daß ihnen die Arbeit nicht vor der Freude steht, zeigt er ihnen den Weg auf, wie dies möglich wird.

«Alles, was ihr tut, das tut von Herzen als dem Herrn und nicht den Menschen.» –

Alles, was ihr tut! Auch die Arbeit als Sklave. Wie viel mehr gilt diese Forderung uns allen, die wir doch keine Sklavenarbeit zu verrichten haben. Aber eines birgt dieser Appell für uns alle, denen Gott verordnet hat, ihre Tage als Vorgesetzte anderer zu verleben, in sich. Unsere Verpflichtung ist es,

durch unser Verhalten es ändern nicht zu erschweren, daß sie ihr Tagwerk von Herzen, freudig tun können. Daß sie nicht verbittert, mürrisch, ihre Arbeit verrichten. Nicht als kluge Rechner wollen wir das tun. Als solche, die wissen, wie viel mehr jeder mit gleicher Anstrengung erreicht, wenn er seine, vielleicht harte Pflicht, vor die ihn die Tage stellen, freudig erfüllt. Auch unsere Haltung, den für uns Arbeitenden gegenüber sei erfüllt von der Wegleitung des Apostels, die er seinen Kolossen gibt:

. . . «tut von Herzen als dem Herrn und nicht den Menschen.»

Wie ganz anders müßte unser Tagwerk doch getan werden – ganz gleichgültig, in welcher Stellung es erfüllt wird, wenn es von dieser Einsicht aus getan würde . . . «freudig als dem Herrn». Heute genau gleich wie vor bald zweitausend Jahren. –

Zugegeben, nicht in jeder Arbeit wird es dem Menschen gleich leicht, zu einer solchen Einstellung zu seinem Schaffen sich durchzuringen. Wie schwer wird es doch da dem, den sein Tagwerk in den rauchenden Fabriksaal, vor die harte, herzlose Maschine, unter einen Vorgesetzten gestellt hat, in dem er auch nicht ein Fünkchen christlichen Geistes und Mitempfindens entdecken kann. Eine solche Lage wird nur erträglich, wer weiß, daß kein blinder Zufall ihn in diese Verhältnisse hineingestellt hat. –

Und du, Mutter, die du mit deinem Tagwerk noch einmal beginnst, wenn alle die ändern zur Ruhe gegangen sind – wenn du dafür sorgen mußt, daß deine Buben am Morgen nicht mit zerrissenen Hosen und Strümpfen zur Schule gehen müssen, tue es «von Herzen» als Auftrag und letzte Verpflichtung. Und wir, die ändern, die wir die Früchte deiner Anstrengung genießen, die du so oft mit müdem Körper zusätzlich verrichtest, wir wollen es dir durch gutes Verstehen und Helfen lohnen. –

*

Und ihr, meine jungen und alten Freunde, die ihr euer Tagwerk draußen auf euren Feldern und Äckern und drinnen bei den Tieren verrichten dürft, glaubt ihr nicht auch mit mir, daß dieses für jeden Menschen, der in ihm stehen darf, so alle Voraussetzungen in sich birgt, wie kaum eine andere Arbeit, sie im Geiste der Worte des Apostels zu verrichten. Zugut weiß

ich, wie der eine oder andere von euch denkt: «Ja, der kann wohl! Der leidet nicht unter dem Unrecht in der Wertung und Entlöhnung der Bauernarbeit.»

Freunde, ich dürfte euch nicht so schreiben, wenn ihr nicht wüßtet, daß ich schließlich mein Leben auch dafür eingesetzt habe, daß der Bauernarbeit mehr Gerechtigkeit wird. Allem Unrecht zum Trotz, allen müden Gliedern, allen schmerzenden Rücken, allen wirtschaftlichen Schwierigkeiten zum Trotz: «Tut es von Herzen als dem Herrn!» Das ist eine – vielleicht wichtigste Voraussetzung, daß eure Söhne und Töchter, eure Arbeit nicht gering werten und sie bei ersten sich ihnen bietenden Gelegenheit fliehen werden.

Wenn das Dorf stirbt . . .

Um ein neues Agrarkonzept in der Industriegesellschaft

Er hatte sein Leben lang als Bauer willig und oft auch mühsam geschafft. Er war stets mit hellem und wachem Verstand allen Wandlungen der bäuerlichen Arbeitsweise in Bewirtschaftung und Tierhaltung gefolgt und hatte immer danach getrachtet, auch wirtschaftlich oben zu bleiben. Die Söhne und die Tochter wuchsen heran; sie konnten die Schulen besuchen, die sie wollten. Der Älteste entdeckte seine Liebe zum Mechanikerberuf; die Tochter ging in die Hotellerie. Der jüngste Sohn sollte endlich das Gut übernehmen, aber er besann sich zuletzt anders.

Das hatte es immer gegeben, seit junge Menschen ihren Beruf frei wählen konnten. Beklemmend erschien diese Entwicklung dem Bauer erst, als sich auch im Nachbarhaus eine ähnliche Entscheidung anbahnte und der dritte Nachbar sein Haus einem reich gewordenen Schauspieler verkaufte, der es als Landhaus fürs Wochenende ausbaute.

Muß das Dorf sterben? fragte er sich kopfschüttelnd. War es nur dieses eine – oder kam ein solches Schicksal auf das Dorf als Siedlungs- und Wirtschaftsbegriff überhaupt zu? Gab es